

Margit Richter

S p u r e n

Alle Charaktere in diesem Roman sind fiktiv und jede Ähnlichkeit mit realen Personen ob lebend oder tot, wäre rein zufällig

© 2020 Margit Richter

Autorin: Margit Richter

Umschlaggestaltung: Margit Richter

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

ISBN: 978-3-99110-571-8

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Man sollte die Vergangenheit studieren,
um ein besseres Verständnis für die Gegenwart zu
entwickeln.*

Winston Churchill

Die Ahnentafel der adeligen Sheffield Familien reichte zurück bis in das 18. Jahrhundert. Lange herrschte Frieden in dem Gebiet im Osten von England, das sich Norfolk nannte. Dann besiedelte ein Fremder, der den Namen Sheffield trug, die Gegend und Norfolk wurde zu einer Grafschaft ernannt. Sheffield I. war ein brutaler Herrscher, der seine Untergebenen mit Enthauptung bestrafte, so sie es wagten sich gegen seinen Willen zu verhalten. Gespenstische Vorkommen im Schloss des Sheffield Clans ängstigten die Bediensteten und es gab den einen oder anderen, der vor Schrecken flüchtete, weil er ein Furcht erregendes Heulen durch die dunklen Räume hörte. Die Bevölkerung dieser Region wurde von Schrecken begleitet, als sie immer wieder in den Abendstunden eine Person ohne Kopf im wilden Ritt über die Felder erblickten. Die Menschen waren sich einig. Ein Dämon lebte unter ihnen.

Einmal gab es ein Aufsehen erregendes Spektakel. Die Bewohner des Ortes standen neugierig am Marktplatz, gierig danach, das schaurige Ende von Lady Charlotte mitzuerleben, die am Scheiterhaufen ihr lasterhaftes Leben beenden musste. Sheffield I. hatte diese Strafe für die untreue Ehefrau, die Mutter seiner acht Söhne, veranlasst. Während seiner geschäftlichen Abwesenheiten trieb Charlotte ihre hemmungslosen Spiele mit allen

Männern die ihr in die Nähe kamen, wobei, so erzählten die Leute, sogar der Pfarrer ihren Reizen verfiel.

Von da an lag über Generationen ein Fluch über das Sheffield Geschlecht, der sich auf Tragödien konzentrierte, die im Laufe der Jahrhunderte vorkamen.

Kaltblütige Morde, Krankheiten, Skandale und Todesfälle, die nicht eruiert werden konnten, rundeten die Verdammung auf.

Inzwischen schrieb man Ende des 19. Jahrhundert. George und Edward Sheffield beklagten den Tod ihrer Eltern, Sir Charles und Lady Mary Sheffield. Auch sie kamen tragisch um ihr Leben.

Mary, eine von starken Depressionen geplagte Person, die trotz Wohlstand mit sich nicht zum Rechten kam, sah keinen Sinn auf der Welt ihr Dasein zu fristen. Niemand wusste wie es in ihrem Innenleben aussah, welche Demütigungen sie durch Zornausbrüche ihres Gatten hinnehmen musste. An einem nebeligen, feuchten Novembertag lief sie wie eine Verrückte die Wiesen entlang, bis zu den Steilklippen. Da stand sie am äußersten Teil der Felskante und blickte hinaus auf das Meer. Eine innere Stimme befahl ihr: Befreie dich von deinen Ängsten und Sorgen. Tu es!

Durch die tosende Gischt des Wassers kam ein frischer Wind auf. Die feuchte Luft prickelte in ihr Gesicht. Sie fühlte sich in diesem Moment erleichtert vom Dasein. Mit einem irren Lachen stürzte sie sich kerzengerade in die Tiefe.

Einen Tag später spielte der Tod mit den Sheffields wiederum sein Spiel. Charles Sheffield, ein vorzüglicher Reiter brach sich das Genick, nachdem sein Pferd aus

unerklärlichen Gründen mitten im Ritt plötzlich stoppte und ihn abwarf.

Das feierliche Begräbnis fand in der beeindruckenden anglikanischen Kathedrale in Norwich statt, in welcher das Ehepaar Sheffield und auch ihre Söhne getauft wurden. Die Testamentvollstreckung verlief ohne Zwiespalt, denn es gab ja nur noch die Söhne, die den Namen Sheffield trugen. Die Aufteilung des Erbguts wurde noch zu Lebzeiten des Hausherrn, mit dem Einverständnis der beiden jungen Männer, gerecht aufgegliedert. Die Aktien und Anleihen wurden je zur Hälfte geteilt. Die Ländereien sollte George der Ältere übernehmen. Er war der Kopf der Familie, der das kaufmännische Soll und Haben verstand und damit umgehen konnte. Edward wiederum waren wirtschaftliche Taten fremd. Seine Welt, in der er sich wohl fühlte, bestand aus dem Erlernen von Paragrafen, der Gesetzordnung und der Fremdsprachen.

Das Herrenhaus, das inmitten einem wildromantischen Landstück mit Flüssen, Seen, Marschland und Wälder lag und an den steilen Klippen an der Nordsee endete, wurde Edward zugesprochen, jedoch mit dem Zusatz, dass der Bruder bis zu seinem Tode vom Wohnrecht befugt sei.

Die gut aussehenden jungen Männer führten ein harmonisches Leben obwohl sie in der Lebensanschauung verschiedene Ansichten hatten. Schon im Kindesalter vermied George ernstere Diskussionen mit dem Bruder, weil dieser oftmals die Selbstbeherrschung verlor.

Edward, der um zwei Jahre jüngere, sah seinem Vater sehr ähnlich. Nicht nur die überaus schlanke Figur, die graugrünen Augen, die rötlich blonden Haare, die er mit

einem Seitenscheitel streng gekämmt und mit Pomade gefestigt, trug, zeigten sein Abbild. Das jähzornige Temperament des Vaters hatte sich, ebenso wie seine Intellektualität auf ihn vererbt.

Doch Edward fand, im Gegensatz zu Sheffield Senior, schnell wieder die Kontrolle über sich.

Bei George war es schwer zu erkennen, welchem Familienmitglied er vom Aussehen und Charakter glich. Er war so ganz anders. Das erkannte sogar das Dienstpersonal, aber es war nicht üblich darüber zu sprechen.

Oftmals hänselte Edward seinen Bruder George als Feigling, da dieser nach einem Sturz vom Pferd sein Bein verletzte, das nur langsam heilte und es dauerte, bis er wieder gut gehen konnte. Von diesem Zeitpunkt an interessierte George das Reiten nicht mehr. Stattdessen setzte er sich auf den Kutschbock und lenkte die Pferde. Er liebte die schönen Künste, tanzte leidenschaftlich gerne und wurde deshalb als Vorzeige Schwiegersohn dargestellt. Edward beobachtete oftmals mit finsterem Gesicht das lustige Geplänkel seines Bruders, das er mit den Gästen anlässlich eines Festes führte. Er empfand keine Herzlichkeit, mied die jungen, heiratsfähigen Mädchen und nannte sie heimlich dumme Puten, die nichts anders konnten, als kichernd ihre Fröhlichkeit auszudrücken.

Nach Edwards Abschluss an der Universität eröffnete er in Norwich eine Rechtsanwaltskanzlei. Das erhabene Auftreten flößte Vertrauen bei den Menschen ein, die seine Hilfe beanspruchten.

Es kamen Streitfälle vor, bei denen er mit Diplomatie und Gesetzeskunde hervortrat und durch seine melodische Stimme ein theatralisch gehaltenes Plädoyer bravourös zum Sieg seiner Klienten verhalf.

Er wurde ein gefragter Advokat der die Gerechtigkeit ernst nahm.

George hatte mit dem Betrieb der Ländereien ein leichtes Spiel. Das Wichtigste für ihn war, dass die Pächter pünktlich bezahlten. Er reiste durch das Land, besuchte Freunde oder fuhr für einige Tage nach London, um wichtige Geschäfte zu erledigen. Was er wirklich dort zu tun hatte, wusste der Bruder nicht und es interessierte ihn auch nicht.

Sie lebten friedlich zusammen. Jeder tat seine Arbeit und keiner störte den anderen.

Überraschenderweise kam es zu einem Zwischenfall, der eine voraussagbare Veränderung brachte.

Eines Tages fuhr Edward mit der Kutsche durch das benachbarte Dorf. Er sah vor einem Haus ein junges Fräulein auf der Bank sitzen, das die Hände vor das Gesicht hielt und bitterlich weinte. Er ersuchte den Kutscher anzuhalten. Besorgt ging er auf das zarte Geschöpf zu und fragte ob er helfen könne.

„Meine Mutter ist soeben gestorben. Der Pfarrer ist bei ihr. Ich kann ihr nicht einmal ein ordentliches Begräbnis bezahlen. Ich musste mich bis zuletzt um sie kümmern. Deshalb gab ich auch die Schule auf. Es ist alles zu viel für mich. Am liebsten würde ich auch sterben, obwohl ich erst 15 Jahre alt bin.“ Sie sprach wie zu sich selbst und

registrierte den Mann nicht, der sie mitleidig ansah. Edward überkam plötzlich eine Welle von Mitleid, aber auch Gefallen an diesem anmutigen Geschöpf. Gefühlvoll sah er ihr in die Augen und ohne viel nachzudenken, machte er ihr einen Vorschlag:

„Ich werde mich darum kümmern, dass deine Mutter ein standesgemäßes Begräbnis bekommt und ein ordentliches Grab auf dem Friedhof im Ort. Als Gegendienst würde ich es willkommen heißen, dass du in meinem Haus, in dem auch mein Bruder wohnt, als Dienstmädchen arbeitest. Wir haben einen Diener, einen Gärtner, der auch als Kutscher fährt, weiters eine Köchin und die Hausdame, die für alle Details zuständig ist. Sie wird dir die Arbeiten anweisen. Selbstverständlich bekommst du einen angemessenen Lohn.“

Zu gerne zog Gwendolyn Copperfield in das Sheffield Haus ein. Bekleidet in adretter Dienstausrüstung trat sie ihre Arbeit an. Sie schmeichelte sich bei dem Personal ein und bemühte sich alles Recht zu machen, denn das Leben in diesem Luxus bereitete ihr Freude und der Gedanke gleich zwei jungen Herren, noch dazu Junggesellen, zu dienen, bedeutete eine Herausforderung. An manchen Wochenenden gab es Besucher im Haus. Geschäftig eilte das Personal umher. Gwendolyn musste in der Küche mitarbeiten und Arbeiten verrichten, die sie sonst nicht tat. Aber die Devise der Hausherren lautete: Für die Gäste nur das Beste!

Unbewusst ging eine Wandlung in ihrem Wesen vor. Trotz ihrer niederen Herkunft fühlte sie sich zu etwas Höherem berufen. Die Stellung als Dienstmädchen war nur eine Frage der Zeit und dafür musste sie Geduld haben. Ihr Leben verlief bis vor kurzem nicht sehr glücklich. Die Aufnahme im Haus der Sheffields bedeutete für sie eine

andere Welt und sie wusste, das Schicksal würde ihr den richtigen Weg weisen.

Sie stammte aus einer armen Farmerfamilie. Ihr Vater hatte immer die Vorstellung nach Amerika auszuwandern und dort zu großem Geld zu kommen. Irgendwann hielt er es in dem niedrigen, modrigen Haus, in dem sie lebten, nicht mehr aus.

Er verschwand von einem Tag zum anderen. Er hinterließ einen Zettel mit den Worten an seine Frau:

Ich wandere nach Amerika aus. Wenn ich genug Geld beisammen habe, hole ich dich und unsere Tochter. Alles Gute dein Ehemann.

Von da an verschloss sich ihre Mutter immer mehr. Manchmal glaubte Gwendolyn sie sei nicht mehr ganz richtig im Kopf. Aus Mitleid zu ihr brach sie die Schule ab und blieb zu Hause. Sie verrichtete die häuslichen Arbeiten und kümmerte sich um den Garten, in dem das notwendige Gemüse angebaut wurde. Die Eier, welche die Hühner legten, verkaufte sie auf einem Marktstand. Es gab kein Feld mehr zu bebauen. Ihr Vater hatte es dem Nachbarn verkauft. Das Geld nahm er für die Überfahrt nach Amerika.

Sie hasste den Vater und machte ihn verantwortlich für das Elend, in dem sie lebten. Insgeheim war sie froh mit diesem Unmenschen, der seine Familie in Stich ließ, nichts mehr zu tun zu haben.

Wenn George nicht im Hause weilte, saß Edward am Abend alleine im Herrenzimmer und studierte die Akten. Er läutete nach Gwendolyn, die so rasch eintrat, dass man

glauben konnte, sie stand die ganze Zeit vor der Tür und hoffte auf ein Zeichen ihres Herrn.

Eines Abends ließ er wiederum Gwendolyn kommen. Wie immer ersuchte er sie, ihm Whisky mit Eis einzuschenken. Inzwischen wusste sie diesbezüglich schon den Hausgebrauch. Anschließend reichte sie ihm das Feuer für die Zigarre. Sie wartete ob sie noch gebraucht wurde. Tatsächlich richtete er den Blick an sie und forderte:

„Komm setz dich zu mir. Ich möchte mich mit dir unterhalten.“

Er sah sie wohlwollend an und fand sie hinreißend in ihrem langen, taillierten schwarzen Kleid aus Atlasseide, der weißen Spitzenschürze und als Ergänzung das weiße Häubchen, unter dem sie ihre langen, blonden Haare versteckte. Er bot Gwendolyn Whisky an, den sie, um ihren Herrn nicht zu enttäuschen, trank. Sie bekam rote Flecken auf ihrem blassen Gesicht und wurde schwindelig. Edward sah sie an. Begierde ergriff ihn. Er hatte schon lange keinen intimen Kontakt mit einer Frau gehabt. Tante Elizabeth, eine Verwandte mittleren Alters, bei der er während der Studentenzeit in London wohnte, hatte damals leichtes Spiel bei ihm. Als Witwe und längst von der Trauerzeit befreit, nahm sie den Jüngling voll in Besitz und machte ihn in Blitzesschnelle zum Mann. Es wurde eine bequeme Situation für ihn. Sie verwöhnte ihn in jeder Beziehung. Es gab zahlreiche Feste und kulturelle Veranstaltungen während der Wintermonate, an denen er als ihr Begleiter fungierte, wobei Lady Sheffield jeden, der es hören wollte, den Herrn Studioso als ihren Neffen vorstellte. Durch den Einfluss seiner Mäzenin bekam er nach dem Studium sogleich eine Stelle als Rechtsanwaltsassistent in der Kanzlei eines berühmten

Anwalts, der auch bei ausländischen Handelsgeschäften ein Mitspracherecht über hatte.

Aber alles hatte einmal ein Ende. So auch die Liebschaft zwischen Lady Sheffield und Edward. Lady Sheffield zog einen vornehmen, älteren Herrn vor, der vielleicht nicht mehr so potent war, dafür finanziell zur oberen Gesellschaft zählte.

Von da an endete sein Sexualtrieb und er vergrub sich stattdessen in die Paragraphen.

In Norwich gab es ein Etablissement, in dem man sich freizügig amüsieren konnte. So manche Herren fanden es mannhaft sich dort zu zeigen, gönnerhaft die von den Damen servierten teuren Getränke zu konsumieren und anschließend mit der Favoritin in das obere Gemach zu entschwinden.

Edward konnte sich für derartige Spielchen nicht entschließen. Dies ging unter seiner Würde. Es wäre zu peinlich dort jemand anzutreffen, mit dem er in Opposition stand. Er konnte sich vorstellen wie die Leute hinter ihm tuscheln würden. Er wollte als Ehrenmann auftreten und nicht wie ein Mann, der seine Gelüste in einem zwielichtigen Etablissement befriedigte.

Er überlegte schon länger ob er nicht Gwendolyn zu seiner Geliebten machen sollte. Er mochte sie. Sie war adrett und stets griffbereit und würde sich kaum gegen ihren Dienstgeber wehren.

Behutsam begann er ein Gespräch.

„Gefällt es dir in unserem Haus?“

„Ja Sir!“

„Ist das Hauspersonal freundlich zu dir?“

„Ja Sir.“

„Was machst du an deinem freien Tag? Hast du einen Freund, den du besuchst?“

„Nein Sir, ich habe keinen Freund.“ Sie wurde rot und blickte zu Boden. „Ich gehe auf den Friedhof und lege auf das Grab meiner Mutter frische Blumen. Dann besuche ich eine Freundin. Sie hat ein Baby bekommen und ist froh wenn ich ihr ein bisschen zur Hand gehe.“

Edward fand diese Art von Konversation blödsinnig. Sie interessierte ihn im Grunde genommen nicht. Er hatte bereits einige Gläser Whisky getrunken. Er war erhitzt und seine Gedanken gingen in eine ganz andere Richtung. Er wollte mit diesem Mädchen intim werden und er hoffte, dass er dabei auf keinen Widerstand trat. Insgeheim frohlockte er. Sein Bruder, der arrogante Schnösel, würde nie auf den Gedanken kommen ein Dienstmädchen zu seiner Mätresse zu machen. Er beachtete das Mädchen gar nicht und somit konnte er selbst sich ihrer aneignen und das auf eine bequeme Weise.

„Gwendolyn, ich möchte, dass du meine Geliebte wirst.“ Er nahm ihre zarten Hände und drückte innige Küsse darauf. Gwendolyn saß da und starrte auf Edward, der nun vor ihr kniete.

„Ja Sir!“ Sie war zu verwirrt weitere Worte von sich zu geben.

Edward forderte sie mit erstickter Stimme auf.

„Komm in mein Schlafzimmer. Ich werde dir die Liebe lehren.“

Ohne Scham zu zeigen ließ sie es zu, dass Edward sie entkleidete. Andächtig und ohne Hast, Stück für Stück legte er auf den Sessel. Danach zog er seinen Hausmantel aus und scheute sich nicht, völlig nackt ihr gegenüber zu stehen.

Er trug sie auf das Bett, liebte sie und drang behutsam in sie ein.

Ein Tränenschleier benetzte ihre Augen. War es der Schmerz, als er in sie eindrang oder war es Glück? Sie wusste es nicht, sondern nahm die Stunde, in der er sie zur Frau machte, bedingungslos hin. Sie schloss die Augen, als er sich mit einem kleinen Stöhnen von ihr löste, danach ein Tuch nahm und das Blut wuschte, das ihre Beine ein wenig beschmutzte. Die heimlichen Verabredungen in Edwards Schlafzimmer wiederholten sich. Das Personal vermutete einiges, wagte aber nicht darüber zu sprechen. Verächtliche Blicke der Hausdame ignorierte Gwendolyn. Sie verrichtete die ihr zugewiesenen Arbeiten sorgfältig und blieb darüber hinaus freundlich und geduldig.

Zu ihrer eigenen Überraschung merkte Gwendolyn wie besessen sie wurde ihrem Herrn zu gehören. Erregt nahm sie seine Leidenschaft entgegen. Sie wusste aber nicht ob Edward sie wirklich liebte. Sie vermisste die Vertrautheit und die Wärme bei ihm. Die kleinen Geschenke nahm sie dankbar an und versteckte sie anschließend sorgfältig in ihrem Schrank.

Mister Edward Sheffield erhielt ein Einladungsschreiben von Sir Kindly an einer Fuchsjagd, die über drei Tage ging, teilzunehmen. Sheffield hatte ihn rechtmäßig in einer Erbschaftssache erfolgreich unterstützt. Er wurde von Sir Kindly sehr geschätzt und man bot ihm des Weiteren an, als Familienanwalt tätig zu sein. Diese Einladung war daher ein Muss, zuzusagen.

Eine Absage wäre ein Affront. Und das konnte sich Sheffield nicht leisten. Er teilte seinem Sekretär mit, dass er die nächsten 5 Tage nicht im Hause sei und wies ihn an,

sämtliche Gespräche und Anfragen zu notieren und Termine für einen späteren Zeitpunkt zu disponieren. Während der Abwesenheit ihres Geliebten hatte Gwendolyn Zeit über die letzten Monate Revue passieren zu lassen. Selbstzerstörende Gedanken und Gewissensbisse überkamen sie. Wer bin ich? Welche Aufgabe habe ich zu bewältigen, fragte sie sich. Die als Dienstmädchen oder die als Geliebte, von einem oder womöglich von beiden Brüdern? Eine Dienerin beider Herren? Sie seufzte, denn kaum war Edward auf dem Weg in sein Büro nach Norwich, nahm sich George ihrer an. Wann immer sie einander begegneten, machte er ihr Komplimente und manchmal spaßte er mit ihr, dass sie herzlich lachen musste.

Zwischenspiel

Am Tag als Edward zur Fuchsjagd verreiste, wendete George einen kleinen Trick an. Er rief nach dem Mädchen und befahl ihr mit einem freundlichen Blick:

„Gwendolyn, richte das Gedeck zum afternoon tea für zwei Personen im Herrenzimmer“

Sie machte einen kleinen Knicks und begab sich in die Küche. Den fragenden Blick der Köchin entgegnete sie mit einem Achselzucken und antwortete gleichzeitig:

„Vielleicht bekommt Sir Sheffield Besuch.“ Sie huschte mit dem Servierwagen aus der Tür, denn für ein weiteres Gespräch war sie nicht bereit.

„Nimm bitte Platz. Es ist ein günstiger Zeitpunkt, dass wir gemeinsam den *afternoon tea* genießen.“ Auf dem silbernen Etagere gab es wie immer köstliche Brötchen und süßes Gebäck. Der Aufforderung sich daran zu delectieren, nahm sie zu gerne an.

George bat sie, ihren freien Tag bereits für den nächsten Tag zu nehmen.

„Teile der Hausdame mit, du musst dringend in die Stadt um deinem Patenkind etwas zu kaufen. Sie wird einverstanden sein wenn du ihr sagst, ich gab dir die Erlaubnis dafür. Ich möchte, dass du mich zu einer Kutschenfahrt begleitest.“ Eigentlich hätte sie darauf nicht eingehen dürfen, aber Georges durchdringender Blick schoss durch ihren Körper und das Blut stieg in ihr hoch. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als ein zaghaftes zustimmendes Nicken hervorzubringen.

Sie trafen sich etwas außerhalb des Herrenhauses. Überrascht stellte sie fest, dass George selbst die beiden Schimmel lenkte. Schnell setzte sie sich in die Droschke und sah gedankenverloren durch das Fenster auf die

reizvolle Landschaft. Nach einer halben Stunde Fahrt blieb das Gefährt stehen. Georg sprang vom Kutschbock, öffnete die Tür und hielt ihr galant die Hand, damit sie ungehindert absteigen konnte.

„Wir werden hier Rast machen. Wir spazieren zu einem schönen Platz am Ufer eines Sees. Dort werden wir picknicken und die Seele baumeln lassen“, ordnete George an. Er band die Pferde an einem Pfahl fest und ersuchte Gwendolyn die große Decke zu nehmen, während er den Korb mit Essen an sich nahm.

„Unsere Köchin hat an alles gedacht“, meinte er anerkennend, als er die reichhaltigen Spezialitäten erblickte, die Gwendolyn eifrig auf die beige gestellten Teller legte. Er entkorkte die Flasche Wein, schenkte beiden das Glas voll und sie verspeisten genussvoll Hühnerteile, Roastbeef, Wachteleier und Brot sowie süße Weintrauben zum Nachtisch.

„Warum haben Sie mich mitgenommen?“

„Weil es mir Spaß macht, dich einmal nicht im schwarzen Bedienstetenkleid, manierlich und steif zu erleben. Ich weiß, dass mein Bruder dich versucht zu annektieren. Da er nicht im Lande ist erlaube ich mir, dich ein wenig zu unterhalten.“ Er sah sie amüsiert an.

„Mein Bruder mag ja recht höflich sein, aber er ist ein Paragrafenreiter und es fehlt ihm die Herzlichkeit. Ich beobachte dich schon des längeren und ich denke mir ob du wirklich so glücklich bist sobald du aus dem Schlafzimmer von Edward kommst.“ Gwendolyn erschrak. Er wusste von ihrem Verhältnis. In welche Situation hatte sie sich da gebracht. Sie kam sich plötzlich total verkommen vor. Es stimmte. Sie war verrückt vor Leidenschaft, aber gleichzeitig beklemmt über die

Unsensibilität mit der er den Akt vollzog. Sie fing zu weinen an. Aus Scham legte sie ihre Hände vor das Gesicht.

„Du brauchst keine Angst haben kleines Fräulein. Ich erzähle ihm nichts von unserem Ausflug. Ich möchte dich nur bitten, genieße den Tag so wie ich und denke nicht zu viel.“

Nach dem Essen und der Flasche Wein, die sie ausgetrunken hatten, wurde George müde und schlief augenblicklich ein. Gwendolyn sah auf den See, der in stiller Schönheit vor ihr lag. Wie oft war sie mit ihrer Freundin am Weiher, nahe dem Dorf wo sie wohnten, entledigten sich ihrer Kleidung und schwammen um die Wette. Niemand sah die beiden und sie fühlten sich wie Königskinder, frei und unbeschwert. Kleine, unsichtbare Teufelchen tanzten um sie herum und zeigten, dass Amor seinen Pfeil bereits an sie und George richtete. Von einem inneren Druck plötzlich befreit, zog sie sich aus und sprang ins kühle Nass. Sie hatte sich das Schwimmen selbst beigebracht. Beinahe wäre sie ertrunken, als sie das erste Mal in das Wasser stieg und keinen Boden unter den Füßen fand. Sie ruderte umher und plötzlich wusste sie welche Bewegungen gemacht werden mussten, um nicht unterzugehen. Sie war unheimlich stolz auf ihre Schwimmkünste und trainierte beinahe täglich, damit sie Routine bekam. Kein Mensch außer ihrer Freundin wusste von ihrer sportlichen Geschicklichkeit.

Gemütlich schwamm sie bis zur Mitte des Sees. Sie legte sich auf den Rücken und verblieb einige Sekunden. Dann kehrte sie um. Sie stieß einen kleinen Schrei aus weil George plötzlich auf sie zu schwamm. Sie wich ihm aus und als gute Schwimmerin, kam sie schnell wieder zum Ufer. George war knapp hinter ihr. Beschämt bat sie ihn

die Augen zu schließen, damit sie sich rasch ankleiden konnte.

„Das werde ich nicht“, lachte er herzlich, nahm sie in die Arme und trug sie zur Decke. Die Sonne trocknete rasch ihren nackten Körper und nur ganz wenige Tropfen Wasser benetzten ihre Brüste. George sah sie andächtig an.

„Du bist wunderschön. Ich möchte dich lieben und dich glücklich sehen.“ Er küsste sie zärtlich, immer und immer wieder. Es fiel ihm schwer sich zurückzuhalten. Er konnte kaum seine Erregung verbergen. Gwendolyn war wie vom Blitz getroffen. Oder hatte Amor bereits den Pfeil auf sie geschossen? Sie berührte sein Glied und spielte damit. George stöhnte und hob Gwendolyn auf seinen Körper. Wie eine Fee lag sie auf ihm. Er öffnete ihre geflochtenen Haare und küsste sie wieder voll Zärtlichkeit. Dann drang er behutsam in sie ein. Es war ein wunderbares, neues Erlebnis für Gwendolyn. Doch sie fürchtete es könnte nur ein einmaliges Ereignis sein.

Edward war wieder von der Reise zurückgekehrt. Voll Enthusiasmus erzählte er seinem Bruder von dem stattgefundenen Ritual der Fuchsjagd und den abendlichen Festivitäten. So nebenbei erwähnte er eine gewisse Lady Winston, die ihm während des Dinners Gesellschaft leistete.

„Eine schöne, intelligente Dame. Und es blieb nicht nur bei Komplimenten meinerseits. Es wurde etwas mehr daraus“, verkündete er zum Schluss mit einem Zwinkern im Auge. George antwortete nicht. Seine Gedanken geisterten in eine ganz andere Richtung.

Gwendolyn hielt sich ein paar Tage fern von Edward mit der Aussage, sie fühle sich unwohl. Sie machte ihre

Arbeiten und trachtete auch George nicht zu nahe zu kommen. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass er ihr an einem nächsten freien Tag auflauerte, an dem sie vor hatte das Grab ihrer Mutter zu besuchen. Schnell bat George sie in die Kutsche und sie fuhren an einem versteckten Platz. Das Innere der Kutsche war klein und ungemütlich, aber das störte die beiden Verliebten nicht. Eng umschlungen vollzogen sie einen wunderschönen Liebesakt, der auf beiderseitigem Verlangen wiederholt wurde. Es war als ob sie wussten, dass ihre heimliche Liebe endete.

Es passierte, was passieren musste. Am nächsten Tag bat George Gwendolyn, sie möge um 16 Uhr in die Bibliothek kommen. Nachdem Edward selten vor 19 Uhr zu Hause eintraf, sah sie keine Schwierigkeit dieser Bitte nicht nachzukommen.

In dem Moment in dem George hinter Gwendolyn stand und ihr voll Zärtlichkeit den Hals küsste, ging die Tür plötzlich auf und der Bruder betrat die Bibliothek. Wieso er gerade an diesem Tag so früh eintraf, würde niemand erfahren.

„Was treibt ihr hier“, schrie er die beiden an. Er eilte auf George zu, riss Gwendolyn an sich und gab George eine schallende Ohrfeige.

„Sie gehört zu mir. Du wirst sie mir nicht wegnehmen“, drohte er dem Bruder. George nahm diese Beleidigung nicht so leicht auf sich. Die Szene hatte ihn im Innersten getroffen. Er revanchierte sich damit, dass er die junge Frau weg schob und Edward einen Kinnhaken versetzte, dass dieser zu Boden ging. Dann nahm er Gwendolyn bei der Hand und führte sie aus dem Raum. Sie zitterte vor Furcht.

„Entschuldige. Es war nicht in meinem Interesse, dass es zu einem solchen Eklat kam. Aber keine Sorge, der gute Edward wird sich wieder beruhigen.“

Doch diesmal zügelte er seinen Zorn nicht, sondern forderte George zum Duell.

Sie kamen überein, die Fehde mit dem Degen auszutragen. Das Brüderpaar hatte als sportliche Betätigung oftmals die Klingen gekreuzt. Sie waren gleichwertig im Geschick, die Waffe gezielt einzusetzen. Jetzt ging es aber um Leben und Tod. Man bemerkte die Anspannung, vielleicht sogar die Furcht in den Gesichtern. Wer würde den Kampf gewinnen? Als George am Boden lag und Edward mit der Klinge auf seiner Brust spielte, versprach der Verlierer, Gwendolyn ihm zu überlassen. Er kannte den Jähzorn seines Bruders. Er würde ihn ohne weitere Gedanken umbringen.

Es dauerte nicht mehr lange, da verließ George den Familienbesitz. Hinter dem Rücken seines Bruders veräußerte er alle vererbten Felder und Wälder, nahm die Aktien zu sich und verließ den Familienbesitz ohne sich von Edward zu verabschieden.

Für Gwendolyn hinterließ er einen Brief mit wenigen Sätzen:

Meine Liebste, das Schicksal hat es nicht zugelassen, dass du für mich bestimmt bist. Aber glaube mir, irgendwann im Leben sehen wir einander wieder und dann wird alles anders.

In Liebe George.